

Thomas Schlingmann:

Sexualisierte Gewalt gegen Jungen und die Offene Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit ist u.a. dadurch gekennzeichnet, dass es eine gewisse Fluktuation der Kinder- oder Jugendlichen gibt, auch wenn es immer wieder Kerngruppen gibt. Vom Konzept her stehen die Themen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt und bestimmen je nach Ausmaß der Partizipation den Alltag. Sexualisierte Gewalt ist oftmals nicht das Thema, welches von den Jugendlichen an die erste Stelle gesetzt wird. Wenn aufgrund aktueller Ereignisse darüber gesprochen werden soll, fühlen sich viele Pädagog/inn/en überfordert. Es gibt in der Offenen Jugendarbeit natürlich die Möglichkeit, inhaltliche Angebote in Form von Workshops mit festen Gruppen u.a. zu machen, aber auch diese erfordern einerseits, dass die Jugendlichen selber Interesse haben, und sie benötigen andererseits Pädagog/inn/en, die sich an das Thema herantrauen. Demzufolge unterliegt das Thema sexualisierte Gewalt in der Offenen Jugendarbeit großen Schwankungen und verschwindet phasenweise komplett. Sexualisierte Gewalt gegen Jungen¹ und männliche Jugendliche kommt in diesem Auf und Ab nur selten zur Sprache.

Um zu überlegen, wie das Thema einen angemesseneren Platz bekommen kann, ist es sinnvoll, den Gesamtkomplex sexualisierte Gewalt etwas näher zu betrachten und sich Gedanken zu machen, wo am effektivsten angesetzt werden kann. Auf dieser Grundlage können dann Überlegungen zum Umgang mit sexualisierter Gewalt gegen Jungen angestellt werden.

Begrifflichkeiten

Sexualisierte Gewalt ist per Definition Gewalt, die in eine sexualisierte Form gegossen wird und/oder für die Sexualität benutzt wird. Auch wenn sexualisierte Gewalt eine körperliche Dimension hat, ist in den meisten Fällen die größere Verletzung psychischer Natur, die dann aber durchaus körperliche Auswirkungen haben kann. Ob aber eine psychische Verletzung vorliegt, ist nur sehr begrenzt von außen feststellbar; im Grunde können nur die Betroffenen selber sagen, ob sie verletzt worden sind. Deshalb, aber vor allem auch, weil es für ihre Selbstbestimmung zentral ist, ist es die Entscheidung der Betroffenen selbst, ob etwas sexualisierte Gewalt war oder nicht – sie haben die Definitionsmacht. Insbesondere nach der Erfahrung, während der sexualisierten Gewalt des Selbstbestimmungsrechtes beraubt worden zu sein, ist es notwendig, dass sich Ähnliches nicht in der Auseinandersetzung mit dem Geschehenen wiederholt.

Dieser Gedankengang wirft nun aber eine Reihe von Fragestellungen auf: Wie ist damit umzugehen, wenn ein Kind oder ein Jugendlicher etwas, was von außen als sexualisierte Gewalt bezeichnet würde, selber nicht so begreift und benennt? Hat das erwachsene Umfeld nicht eine Pflicht und Verantwortung zur Intervention? Hat es keine eigenen Maßstäbe und Kriterien?

¹ Ich gehe davon aus, dass Jungen keine homogene Gruppe darstellen, dass Männlichkeit von verschiedenen Jungen verschieden verstanden wird und dass keineswegs alle, die als Junge gelesen werden, sich selber mit dieser Einteilung identifizieren.

Die Antwort ist klar: Das erwachsene Umfeld *ist* für eine möglichst effektive Intervention zuständig und muss dafür eigene Maßstäbe anlegen. Für eine gelingende Intervention braucht es neben dem Blick auf die Betroffenen deren Einschätzung der Situation, ihrer Schutzbedürfnisse und Unterstützungsbedarfe, zusätzliche Kriterien und Begriffe, die zwischen verschiedenen Handlungen differenzieren. In diesem Kontext hat sich eine Dreiteilung bewährt:

Sexuelle Grenzverletzungen

Das sind Grenzverletzungen im Bereich der Sexualität oder im Zusammenhang mit sexuellen Handlungen. Sie geschehen aus Unkenntnis oder fehlendem Einfühlungsvermögen in die Grenzen der anderen Person. Die eventuell aus der sexuellen Grenzverletzung resultierende Verletzung ist nicht beabsichtigt. (Es gibt allerdings auch Handlungen, die wie sexuelle Grenzverletzungen aussehen, aber beabsichtigt sind. Diese müssen korrekterweise als sexualisierte Übergriffe oder gezielte Handlungen gegen die sexuelle Selbstbestimmung bezeichnet werden.)

Generell geschehen Grenzverletzungen aufgrund von Unkenntnis jeden Tag; jeder/r kann sie begehen; sie kommen in allen Bereichen vor, eben auch im Bereich Sexualität. Wichtig ist dann die Möglichkeit zu lernen, dass es eine Grenzverletzung war, damit die Kenntnis über die Grenzen der anderen Person und das Einfühlungsvermögen zunehmen können. Niemand wird geboren mit der Zielsetzung, andere zu verletzen. Grenzverletzungen entstehen unbeabsichtigt und das ist oftmals am Erschrecken zu erkennen, jemand anderen verletzt zu haben, ohne es zu wollen. Gleichzeitig gehören das Erleiden von Grenzverletzungen und das Erlernen der Zurückweisung derselben zu den normalen Bedingungen eines Aufwachsens in dieser Gesellschaft. Zentral im Umgang auch des Umfeldes mit sexuellen Grenzverletzungen ist es, diese nicht zu ignorieren, sondern zu benennen und ihre Einstellung zu fordern und zu unterstützen.

Der Übergang zu sexualisierten Übergriffen

Wenn sexuelle Grenzverletzungen nicht thematisiert werden, kommt das einem Signal durch das tolerierende Umfeld gleich, dass sie o.k. sind. Sie können schnell alltäglich werden und es kann sich eine sexuell grenzverletzende Kultur entwickeln. Dies kann in einer ganzen Einrichtung der Fall sein, aber auch in einer Gruppe von Jugendlichen, die z.T. sogar versuchen, sich durch diese Kultur vom Rest abzuheben. Spätestens jetzt besteht die große Gefahr, dass ein schleichender Übergang zu sexualisierten Übergriffen stattfindet, aus unbeabsichtigten Verletzungen werden fahrlässig oder billigend in Kauf genommene. In einer sexuell grenzverletzenden Gruppe, die oft ausgeprägte Mobbingstrukturen aufweist, gibt es häufig einen aktiven Kern, der eine grundlegend missachtende Haltung gegen eine selbstdefinierte, andere Gruppe entwickelt und aus dieser Einstellung heraus die Angehörigen dieser Gruppe zunehmend gezielter verletzt – solche Jugendliche begehen sexualisierte Übergriffe. Es besteht die Gefahr, dass diese Einstellung sich sukzessive in der ganzen Gruppe ausbreitet. Es entwickelt sich ein Lernprozess, in dem die einzelnen Gruppenmitglieder erfahren, dass sie sich selber als Angehörige einer überlegenen Gruppe aufwerten können, wenn sie eine andere Gruppe abwerten und deren Mitglieder verletzen – und dass dafür sexualisierte Gewalt eingesetzt werden kann. Dieses Prinzip der eigenen

Aufwertung durch die Herabsetzung anderer ist eine der zentralen Grundlagen sexualisierter Gewalt.

Dabei kommt es keineswegs nur zu sexualisierter Gewalt gegen Mädchen, Frauen, Trans- oder Inter-Jugendliche, sondern auch zu sexualisierter Gewalt gegen andere männliche Jugendliche. So berichten in einer Befragung von Schüler/inne/n zwischen 14 und 16 Jahren 40% der Jungen (und 55% der Mädchen), dass sie schon Erfahrungen mit nicht-körperlicher sexueller Gewalt gemacht haben. Bei körperlicher sexueller Gewalt waren es 10% der Jungen (und 35% der Mädchen)². Und noch etwas zeigt die Studie: Auch Mädchen üben sexualisierte Gewalt aus.

Sexualisierte Übergriffe

Sexualisierte Übergriffe sind in Abgrenzung zu sexuellen Grenzverletzungen Handlungen, bei denen eine Verletzung fahrlässig, billigend oder gar mutwillig in Kauf genommen wird. Diese Handlungen sind Ausdruck einer grundlegenden Missachtung einer meist konstruierten Gruppe. (Beispiele für solche herabsetzenden Konstruktionen sind Rassismus oder Sexismus.) Diese missachtende Einstellung drückt sich dann in Handlungen aus, deren Ziel vorrangig die Aufwertung der eigenen Gruppe durch Herabsetzung einer anderen ist. Die damit verbundenen Verletzungen der anderen Person werden mal mehr, mal weniger bewusst in Kauf genommen oder angestrebt. Die Tatsache, dass dabei andere Menschen verletzt werden, sind dem/der Täter/in insofern egal, als dass die andere Person zu einer Gruppe gezählt wird, mit der so etwas gemacht werden kann.

Der Übergang zur dritten Kategorie findet u.a. darüber statt, dass die Verletzung des Mitglieds der anderen Gruppe zunehmend gezielter angestrebt wird, um so die Überlegenheit der eigenen Gruppe zu sichern.

Gezielte Handlungen gegen die sexuelle Selbstbestimmung

Bei der gezielten Handlung gegen die sexuelle Selbstbestimmung ist die Verletzung der anderen Person das unmittelbare Ziel. Dadurch soll die eigentliche Absicht, sich selber aufzuwerten, erreicht werden. Die Macht, eine Person zu verletzen, sie herabzusetzen, sie zu benutzen, ermöglicht es, sich selber zu erhöhen. Gezielte Gewalthandlungen sind im Regelfall strafbewehrt und die Täter/innen – auch Jugendliche – wissen das. Allein schon aus dem Interesse heraus, nicht verurteilt zu werden, versuchen sie die Tat geheim zu halten. Während die Täter/innen bei ihren ersten Taten noch auf „günstige Gelegenheiten“ angewiesen sind, entwickeln sie im Laufe der Zeit immer weiter ausgefeilte Täter/innen/strategien. Dazu können auch als sexuelle Grenzverletzungen getarnte Handlungen gehören.

Täter/innen, die gezielte Handlungen begehen, fallen nicht vom Himmel. Sie durchlaufen eine Entwicklung, die oftmals mit dem Begehen sexueller Grenzverletzungen beginnt. Sie *erlernen* gleichsam sexualisierte Gewalt. Ihre persönlichen Handlungsgründe sind ihnen wohl meist nicht bewusst, sie sind aber prinzipiell bewusstseinsfähig. Bei einigen ist ein Antrieb,

² Maschke, Sabine/Stecker, Ludwig (2018): Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute, Weinheim/Basel.

dass sie es als besonders reizvoll und befriedigend erleben, Handlungen, die normalerweise zur Sexualität gezählt werden, zur Gewaltausübung zu benutzen. Sie empfinden es wie einen besonderen Kick, was leicht mit sexueller Lust verwechselt werden kann.

Die Unterteilung in sexuelle Grenzverletzungen, sexualisierte Übergriffe und gezielte Handlungen gegen die sexuelle Selbstbestimmung macht sich an einer Steigerung der Zielgerichtetheit der Verletzung fest. Logischerweise steigt damit auch die Wahrscheinlichkeit von Verletzungen. Oft, aber nicht immer, geht sie einher mit einer Steigerung der Massivität der Handlungen.

Eingreifen bei sexuellen Grenzverletzungen

Während die Unterstützung der Betroffenen abhängig von ihren Bedürfnissen und der Verletzung (nicht der Tat!) ist, muss der Umgang mit den Täter/innen die Handlungsgründe, die Tat und den entstandenen oder potentiellen Schaden in den Mittelpunkt stellen. Eine gelungene Intervention umfasst immer zwei Teile: Die Unterstützung der Betroffenen und den adäquaten Umgang mit den Täter/innen.

Aus dem Dargestellten wird deutlich, dass es von zentraler Bedeutung ist, im Alltag bei sexuellen Grenzverletzungen einzugreifen,

- und zwar nicht nur bei sexuellen Grenzverletzungen, die in der Offenen Jugendarbeit von Jugendlichen begangen werden, sondern auch bei solchen, die eventuell von Kolleg/inn/en oder anderen begangen werden,
- und auch bei sexuellen Grenzverletzungen, die sich nicht gegen Kinder oder Jugendliche richten,
- und natürlich nicht nur bei sexuellen Grenzverletzungen, die in der Offenen Jugendarbeit geschehen, sondern weit darüber hinaus.

Es geht also um eine grundlegende Einstellung und Haltung, die über das reine Berufsleben hinausgeht. Doch zurück zum konkreten Eingreifen gegen sexuelle Grenzverletzungen in der Offenen Jugendarbeit:

- Als erstes ist beim Eingreifen das Ziel, sexuelle Grenzverletzungen zu reduzieren und sowohl die Betroffenen (Mädchen und Jungen) als auch das Umfeld zu schützen.
- Ferner geht es darum zu verhindern, dass sich einzelne Jugendliche in Richtung Begehen von sexualisierten Übergriffen und gezielten Handlungen gegen die sexuelle Selbstbestimmung entwickeln. Gleichzeitig werden so die Räume für Täter/innen insgesamt kleiner, wo sie ungestört sexualisierte Gewalt ausüben könnten. Das Eingreifen ist also konkrete Prävention.
- Zum dritten ist es ein Ziel, ein deutliches Signal an alle Betroffenen, nicht nur an die von der unmittelbaren Grenzverletzung Betroffenen zu schicken, dass sexuelle Grenzverletzungen nicht o.k. sind. Das Gefühl, verletzt worden zu sein, ist berechtigt. Betroffene haben, falls sie das wollen oder benötigen, ein Recht auf Hilfe. Eingreifen ist eine Unterstützung für alle Betroffenen sexualisierter Gewalt.
- Als Letztes geht es darum, bei allen Beteiligten einen Lernprozess zu unterstützen, mit sexuellen Grenzverletzungen produktiv umzugehen. Es ist oben schon ausgeführt: Sexuelle Grenzverletzungen sind keine beabsichtigten Verletzungen, sie

geschehen aufgrund von Unkenntnis oder fehlendem Einfühlungsvermögen in die Grenzen von anderen. Sie werden – egal, was wir tun – auch in Zukunft vorkommen, denn die Grenzen der verschiedenen Menschen sind unterschiedlich und nicht immer wissen alle anderen von diesen. Es geht darum, dass Grenzverletzer/innen erfahren, welche Fehler sie begangen haben, und lernen können, wie sich diese in Zukunft vermeiden lassen. Und es geht darum, dass Verletzte lernen, die Grenzverletzung zurückzuweisen, die geschlagenen Wunden ernst zu nehmen und zu heilen. Eingreifen bedeutet deshalb auch, Möglichkeiten zu schaffen, aus (sexuellen) Grenzverletzungen zu lernen.

Damit dies gelingen kann, braucht es nicht nur einen strukturellen/organisatorischen Rahmen, der z.B. in einem Schutzkonzept entwickelt werden kann; darüber hinaus ist für diese kräftezehrende, aber lohnende Arbeit der Rückhalt durch ein Team nötig, das am selben Strang zieht, und ein ausreichender Raum für Reflektionsprozesse.

Die Besonderheiten bei sexualisierter Gewalt gegen Jungen

Das eigene Selbstverständnis als geschlechtliches Wesen ist nichts, was ab Geburt mitgegeben und unveränderbar ist, es wird vielmehr in der Auseinandersetzung mit der Umwelt erworben und immer wieder verändert. Dementsprechend gibt es nicht die Spezifika, die für alle Jungen gelten. Zu unterschiedlich sind die jeweiligen individuellen Geschlechts- und Selbstkonstruktionen. Um uns also den Besonderheiten zu nähern, müssen wir auf einer Meta-Ebene die hegemonialen Vorstellungen betrachten. Welche Aspekte davon der individuelle Junge übernommen hat oder nicht, kann nur individuell wahrgenommen werden. Verfallen wir also nicht in den Fehler, durch eine verkürzte Übertragung den Konstruktionen im realen Leben mehr Wirkmächtigkeit zu geben, als sie schon haben.

Was für alle Menschen gleich ist, sind die gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen sie sich – wenn auch an sehr unterschiedlicher Stelle – bewegen. Sie nehmen diese von ihrem jeweiligen Standpunkt aus wahr und machen sie entsprechend ihrer Wahrnehmungen zu handlungsleitenden Prämissen. Dabei spielt die Bedeutung einer Handlung oder eines Gegenstandes eine zentrale Rolle, also das, was gesellschaftlich der Sinn oder die Funktion dieser Handlung oder dieses Gegenstandes ist. Ein Beispiel: Während ein Hammer durchaus zu vielen Zwecken benutzt werden kann, ist die erste Assoziation und das, wofür er hergestellt wurde, das Hämmern. Was nicht bedeutet, dass der einzelne Fabrikarbeiter deshalb den Hammer hergestellt hat; er hat das vermutlich getan, um Geld zu verdienen. Auch sexualisierte Gewalt hat eine solche Bedeutung³, um die es im Folgenden geht.

Gewalt insgesamt kann zwei scheinbar sehr entgegengesetzte Momente haben: Sie kann eine Anerkennung als ebenbürtiger Gegner beinhalten und somit gemeinschaftsbildend sein oder sie kann einen Ausschluss darstellen. Ein Beispiel für das Erste sind die

³ Das Konzept der Bedeutung entstammt der Kritischen Psychologie, vgl. Holzkamp, Klaus (1983): Grundlegung der Psychologie, Frankfurt/Main.

Konkurrenzkämpfe unter männlichen Jugendlichen oder historisch das Duell⁴, ein Beispiel für die zweite Funktion wäre z.B. Gewalt gegen Frauen⁵ oder rassistische Gewalt.

Sexualisierte Gewalt ist ausschließende Gewalt. Dabei hat der Ausschluss zwei verschiedene Ebenen⁶: Zum ersten findet während der sexualisierten Gewalt eine Reduzierung auf ein benutzbares Objekt statt, was beinhaltet, dass die Ziele und Absichten des Opfers ignoriert werden. Es wird gleichsam negiert, dass das Opfer überhaupt Intentionen hat; damit wird ein zentrales Element von dem, was uns als Menschen ausmacht, negiert. Sexualisierte Gewalt stellt also einen Angriff auf das Mensch-Sein des Opfers dar.

Zum Zweiten beinhaltet sexualisierte Gewalt nach den hegemonialen Geschlechtskonstruktionen eindeutig eine geschlechtliche Zuweisung: Die Täter gelten als durchsetzungsfähig, überlegen, machtvoll und stark – alles Eigenschaften, die männlich konnotiert sind; die Opfer sind unterlegen, hilflos, nicht durchsetzungsfähig und schwach – nach den hegemonialen Geschlechtskonstruktionen weibliche Eigenschaften. Sexualisierte Gewalt sortiert ein Opfer also als weiblich ein.

Männliche Betroffene sexualisierter Gewalt sind demzufolge von einem doppelten Ausschluss betroffen: Dem Ausschluss aus dem Mensch-Sein und dem Ausschluss aus dem Mann-Sein. Dies ist die Bedeutung, die sexualisierte Gewalt gegen männliche Betroffene hat.⁷

Wie oben ausgeführt, darf diese Bedeutung nicht mit dem individuellen Erleben der Einzelnen und auch nicht mit den Handlungsgründen der Täter/innen verwechselt werden. Dennoch hat diese Bedeutung Konsequenzen: Sie legt Schlussfolgerungen nahe, die, je mehr die dahinter liegenden Konstruktionen internalisiert sind, umso wahrscheinlicher von den Betroffenen und dem Umfeld gezogen werden.

- Ein ganzer Teil der Auswirkungen wie Gefühle von Fremdheit und Ausgeschlossenheit oder Ohnmacht und Perspektivlosigkeit sind genderübergreifend. Sie knüpfen an die Vorstellung eines Ausschlusses aus dem Mensch-Sein an. Sie legen nahe, sich zurückzuziehen und zu resignieren.

⁴ Vgl. z.B. Meuser, Michael (2008): Ernste Spiele. Zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer. In: N. Baur/J. Luedtke (Hrsg): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland, Opladen und Farmington Hills.

⁵ Zur doppelten Distinktionslogik siehe Connel, Raewyn W. (2000): Der Gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen;

⁶ Zu den zwei Ebenen des Ausschlusses und den Auswirkungen für die männlichen Betroffenen siehe Schlingmann, Thomas (in Druck): Sexualisierte Gewalt gegen Jungen bekämpfen, LAG-Jungenarbeit NRW. lagjungenarbeit.de; ders. (2017): Der Doppelte Ausschluss. Gewalt ist ein zentrales Mittel männlicher Sozialisation – wie lässt sich sexualisierte Gewalt gegen Jungen und Männer einordnen? In: ak Analyse und Kritik, Zeitung für linke Debatte und Praxis, Nr. 625; ders. (2010): Die gesellschaftliche Bedeutung sexualisierter Gewalt und ihre Auswirkung auf männliche Opfer. In: Beratungsstelle kibs (Hrsg): „Es kann sein, was nicht sein darf“ - Jungen als Opfer sexualisierter Gewalt, München: Eigenverlag.

⁷ Die Bedeutung sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Frauen und deren Konsequenzen sind ein gesondertes Thema.

- Andere haben sehr viel mit Männlichkeitskonstruktionen zu tun und sind genderspezifisch. Zentral in diesen Vorstellungen ist, dass Männer keine Opfer sexualisierter Gewalt werden. Konsequenterweise wird sexualisierte Gewalt gegen Jungen höchstens dann thematisiert, wenn es um die „Kleinen“ geht, die ja noch nicht „groß“ = „männlich“ sind, im Regelfall wird sie aber systematisch ignoriert. Und das gilt genauso für die Wahrnehmung von männlichen Betroffenen. Falls nämlich einem bisher männlich gelesenen Wesen sexualisierte Gewalt widerfährt, ist das ein Hinweis, dass die bisherige Lesart falsch ist. Es handelt sich dann, der Konstruktion nach, um ein Wesen, das zwar irgendwie in einem männlichen Körper steckt, aber real kein Mann ist.⁸

Aber nicht nur die Probleme des Umfeldes, sexualisierte Gewalt gegen Jungen überhaupt wahrzunehmen, machen den betroffenen Jungen zu schaffen. Sie stehen selber auch vor der Frage, wie sie überhaupt noch ein „richtiger Mann“ werden können, nachdem sie Opfer sexualisierter Gewalt geworden sind. Diese Frage spitzt sich natürlich für männliche Jugendliche zu, deren Entwicklungsaufgabe es ja ist, erwachsen (= männlich) zu werden. Dabei spielt es nur eine untergeordnete Rolle, ob die sexualisierte Gewalt in der Kindheit geschehen ist und jetzt erinnert wird oder ob den Betroffenen sexualisierte Gewalt im Jugendalter widerfährt.

In dieser Situation spielt es für die unmittelbaren Bewältigungsstrategien eine große Rolle, dass die Peergroup entscheidet, wer und was als männlich gilt, und sich dabei an eher sicheren hegemonialen Vorstellungen orientiert. Diese Orientierung der Peergroup ist in Ermangelung erwachsener Männer, die sie mit ihren Fragen ernst nehmen, überaus funktional. Für männliche Jugendliche kommt es entscheidend auf die Performance an und danach richten sich die meisten. Das Gefühl, mehr darzustellen als sie wirklich sind, und der Gedanke „wenn die wüssten, wie es bei mir wirklich aussieht ...“ kennen die allermeisten Jungen. Daran können betroffene Jungen anknüpfen und versuchen, durch erfolgreiches Performen ihr vermeintliches Defizit zu verdecken. Dabei muss diese Performance keineswegs immer darin bestehen, sich als Macker zu präsentieren; die hegemoniale Männlichkeit lässt durchaus Platz für stille Sportskanonen, intelligente Wissenschaftler oder geschnielte Banker.

Dieses „Schauspielern“ ist dann erfolgreich, wenn die anderen nichts von dem „Manko“ erfahren, und gelingt dann besonders gut, wenn die sexualisierte Gewalt selber auch am besten vergessen wird. Sonst gewinnen schnell die Hilflosigkeitsgefühle die Oberhand.

Es ist die Kombination aus dem Anknüpfen gegen Ohnmachtsgefühle und dem Wunsch, sich als Mann zu beweisen, die den Alltag vieler betroffener Jugendlicher bestimmt und die ein Vergessen so sinnvoll macht. Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich und Ausdruck der Größe der Not, dass viele Betroffene dennoch Hilfesignale aussenden. Leider treffen diese auf eine Umwelt, die sexualisierte Gewalt gegen Jungen nicht wahrnimmt (s.o.)

⁸ Hier wurzelt ein großer Teil der Angst betroffener Jungen, „schwul“ zu sein.

Was kann die offene Jugendarbeit gegen sexualisierte Gewalt an Jungen tun?

Ein erster Punkt liegt nach dem bisher Ausgeführten auf der Hand: Die eigene Wahrnehmungsblockade in Bezug auf Jungen und männliche Jugendliche als mögliche Betroffene sexualisierter Gewalt aufzuheben. Das ist leichter gesagt als getan, ist aber Grundlage für alles Weitere.

Die grundlegende Ausrichtung

Es gibt eine Reihe von Bestandteilen der grundsätzlichen Ausrichtung der Arbeit, die Teil der Arbeit gegen sexualisierte Gewalt gegen Jungen sind, ohne dass sie die Gewalt explizit thematisieren:

- Männliche Jugendliche müssen von dem Zwang, „männlich“ zu sein, entlastet werden. Das schafft Erleichterung nicht nur für Betroffene und entzieht sexualisierter Gewalt einen Teil der Grundlage. Ein nicht geringer Teil ausgeübter sexueller Grenzverletzungen ist untrennbar mit dem Versuch verbunden, sich als männlich zu präsentieren.
- Dieses Dekonstruieren muss des Weiteren beinhalten, Jungen und Männer als verletzbar zu sehen. So erleben Betroffene eine Validierung ihres Gefühls und alle lernen die Grenzen anderer besser kennen.
- Wenn die Ausübung sexualisierter Gewalt viel mit dem Wunsch, sich selber aufzuwerten, zu tun hat, ist ein Ansatz gegen sexualisierte Gewalt, das Selbstwertgefühl von möglichst vielen Jungen zu stärken – ohne die Mädchen zu vernachlässigen. Hierbei erweist es sich gerade bei nur kurz andauernden Kontakten als schwierig, hinter die oft vorneweg getragene Maske des vor Selbstbewusstsein strotzenden Mackers zu schauen. Gleichzeitig wird so bei Betroffenen Gefühle des „Nichts-wert-Seins“ entgegengewirkt. Eng damit verbunden sind Gefühle der Dazugehörigkeit und Wertschätzung. Beides ist zentral dafür, dass für Betroffene sexualisierter Gewalt Gefühle von Fremdheit und Ausgeschlossen-Sein nicht zur einer grundsätzlichen Lebenserfahrung werden, sondern „lediglich“ an eine bestimmte Situation geknüpft sind.

Dieses Wissen um die Verletzbarkeit von Jungen und Männern muss also ebenso Teil der grundlegenden Ausrichtung der Offenen Jugendarbeit sein wie eine Haltung, die männliche Jugendliche vom Zwang, sich „männlich“ zu zeigen, entlastet und diesen nicht verstärkt. Zum dritten gehört etwas sehr Grundlegendes zur notwendigen Ausrichtung: die Stärkung des Selbstwertgefühls und des Gefühls, dazu zu gehören.

Die alltägliche Arbeit

Das entscheidende Moment in der alltäglichen Arbeit ist, wie geschildert, das Eingreifen bei sexuellen Grenzverletzungen. Damit dies umgesetzt werden kann, darf es aber nicht als zusätzliche Aufgabe den einzelnen Sozialarbeiter/innen aufgebürdet werden, sondern muss von dem gesamten Team (incl. Leitung) und dem Träger getragen werden. Es geht um die Einbettung in ein Schutzkonzept. Für die alltägliche Arbeit gegen sexuelle Grenzverletzungen ist ein partizipativ (also mit den Nutzer/innen) erarbeitetes Regelwerk hilfreich. Dieses muss

Schlingmann, Thomas: Sexualisierte Gewalt gegen Jungen und die Offene Jugendarbeit

In: Zeitschrift für die Jugendarbeit – deutsche Jugend, 68 Jg., Heft 7-8, 2021, Beltz-Juventa



natürlich immer wieder aktualisiert werden, wozu z.B. jährliche Workshops mit den Jugendlichen sinnvoll sein können.

Inhaltliche Arbeit in Workshops: Solche Workshops sind der Ort, an dem das explizite Thematisieren sexualisierter Gewalt einen Rahmen bekommt, in dem mit der notwendigen Ruhe und Ernsthaftigkeit gearbeitet werden kann. (Ernsthaftigkeit bedeutet nicht, dass es keinen Spaß machen soll!). Je nach Konzept der Einrichtung können solche Workshops Teil eines regelmäßigen Angebots sein oder sich mehr oder weniger danach richten, wie das Thema in den offenen Angeboten auftaucht. Dabei sprechen gute Argumente sowohl dafür, Workshops für alle gemeinsam durchzuführen, wie auch dafür, Jungen und Mädchen zu trennen. Im Idealfall ist beides möglich. Die Durchführung solcher Workshops erfordert von den Sozialarbeiter/inne/n zwar eine gewisse Grundkenntnis zu sexualisierter Gewalt, insbesondere um die zahlreichen Vorurteile und Mythen widerlegen zu können, mehr aber noch ein gutes Standing und ausreichend Reflexion, um über das Thema sprechen zu können. Hier kann die Unterstützung durch eine spezialisierte Fachberatungsstelle hilfreich oder der Einsatz von Materialien (wie z.B. einer Ausstellung⁹) sinnvoll sein.

Schaffen von Voraussetzungen: Dieses Engagement benötigt einen Rahmen und ist im Idealfall in die Entwicklung und das Ausfüllen eines Schutzkonzeptes¹⁰ eingebettet. Solche Schutzkonzepte müssen immer einrichtungsspezifisch, also maßgeschneidert sein. Sie umfassen Aspekte wie Risikoanalyse, Verhaltensregeln, Umgang mit Verstößen, Verfahrenswege bei Vermutungen, Beschwerdemanagement usw.. Sie basieren auf einer guten Kooperation mit einer spezialisierten Fachberatungsstelle und dem Wissenserwerb zum Thema durch Fortbildungen. Die Umsetzung eines Schutzkonzeptes erfordert es im Regelfall, für ausreichend Räume zur Reflexion in der Einrichtung zu sorgen.

⁹ Z.B. „Echt Krass“, www.petze-institut.de/projekte

¹⁰ Zur Schutzkonzeptentwicklung siehe: Fegert, Jörg/Kölch, Michael/König, Elisa/Harsch, Daniela/Witte, Susanne/Hoffmann, Ulrike (Hrsg.) (2018): Schutz vor sexueller Gewalt und Übergriffen in Institutionen, Heidelberg.

Schlingmann, Thomas: Sexualisierte Gewalt gegen Jungen und die Offene Jugendarbeit

In: Zeitschrift für die Jugendarbeit – deutsche Jugend, 68 Jg., Heft 7-8, 2021, Beltz-Juventa

TAUWETTER

Anlaufstelle für Männer*, die in Kindheit oder Jugend sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren
www.tauwetter.de
mail@tauwetter.de, 030 / 693 80 07

Umgang bei Offenlegung: Auf diesen Grundlagen kann dann auch mit Offenlegungen sexualisierter Gewalt im Alltag umgegangen werden. Insbesondere aufgrund der geschilderten Ambivalenz kommt es bei männlichen Betroffenen zu Andeutungen zwischen Tür und Angel, mit denen die Jugendlichen austesten, wie die Sozialarbeiter/innen reagieren, ohne sich selber allzu weit zu zeigen. Ernst nehmen, ruhig bleiben, Zeit schaffen, zuhören, nach den Bedürfnissen fragen, Unterstützung anbieten ohne unhaltbare Versprechungen zu machen, all das sind Dinge, die in einem solchen Erstgespräch/Erstkontakt wichtig sind. Sie werden am besten in Fortbildungen erlernt, und wenn im Team der nötige Rückhalt besteht, ist es meist auch möglich, das Erlernte umzusetzen.

Fazit

Sexualisierte Gewalt ist leider Alltag und das Thema taucht regelmäßig in der Offenen Jugendarbeit auf. Das gilt auch für sexualisierte Gewalt gegen Jungen und männliche Jugendliche. Der angemessene Umgang damit sollte genauso Alltag werden.

Es ist auch in der Offenen Jugendarbeit sehr gut möglich, gegen sexualisierte Gewalt etwas zu unternehmen; das ist nicht Schule oder Verbandsarbeit vorbehalten. Dabei findet wie auch anderswo der Großteil der Arbeit meist eher implizit statt und ohne explizit sexualisierte Gewalt anzusprechen. Flankiert wird diese Arbeit durch Räume, in denen explizit über sexualisierte Gewalt gesprochen werden kann.

Wie hieß es in einer Werbung der 80er: Es gibt viel zu tun, packen wir's an.